

Rundschau.

Die Verwaltung der Wertzuwachssteuer wird in Preußen in Gemeinden bis 3000 Einwohner dem Kreisaußschuß, in den größeren Gemeinden den Bürgermeisterämtern übertragen. In Württemberg wird die Zuwachssteuer den Bezirkssteuerämtern zur Beforgung zugewiesen unter Leitung des Steuerkollegiums Abteilung für direkte Steuern. In Baden soll die Zuwachssteueranlagung in den zwölf größten Städten wie in Preußen der Kommunalverwaltung zugeteilt werden.

Hamburg, 31. März. Auf einer Versammlung des Holzarbeiterverbandes, der 4000 Streikende und Ausgesperrte bewohnten, wurde ein Polizeibeamter in Zivil, der die bei Massenversammlungen vorgeschriebenen Sicherheitsvorkehrungen kontrollierte, plötzlich von hinten angefallen und mit einem Schlagring niedergeschlagen. Schwer verletzt und bewußtlos wurde er aus dem Saal geschafft. Der Täter ist verschwunden.

Mannheim, 29. März. Zu einer Aufsehen erregenden Diebstahls-Affäre, bei der sich der Sohn des Oberbuchhalters Veist, ein Untersekundaner, 54 000 Mk. aneignete, wird noch bekannt, daß der Täter allem Anschein nach ein Opfer der Schundliteratur geworden ist. Die Tat wurde mit unglaublicher Dreistigkeit ausgeführt. Er begab sich auf das Hauptsteueramt und in das Büro seines Vaters und öffnete dort mit dem Kassenschlüssel den sechs-fach verschlossenen Tresor und entnahm ihm 54 000 Mk. in Banknoten und Gold. 20 000 Mk. in Goldrollen ließ er liegen. Der verwegene Dieb hatte bei der Verübung der Tat ein unglaubliches Glück. Der Bürodienner ging am Büro vorbei, sah den Schlüssel stecken, ging aber nicht hinein, da er annahm, daß der Oberbuchhalter in seinem Zimmer weile. An dem Kassenschrank befindet sich eine Alarmanlage, die zu den Wohnungen des Bürodieners und zweier höherer Beamten im Hauptsteueramt führt. Die elektrische Klingel, die bei Öffnung des Kassenschrancks ertönen soll, war aber abgestellt worden auf Wunsch eines der Beamten, der sehr nervös sein soll. Ueber den Aufenthalt des Diebes fehlt zur Zeit jede Spur.

Der flüchtige Untersekundaner Kurt Veist, der im Hauptsteueramt in Mannheim 54 000 Mark stahl, wurde in letzter Nacht in Frankfurt a. M. verhaftet. Man fand die gestohlene Summe, von der er in lustiger Gesellschaft einig 100 Mark verbraucht hatte, in seiner Tasche vor.

Durbach (Offenburg), 28. März. Auch hier ist man damit beschäftigt, die Puppen des Sauerwurms zu vernichten. Die oberen Schulklassen hatten schon verschiedene Male „Wurmserien“. Daß es nicht gelungen ist, die Würmer im letzten Jahr völlig zu vernichten, beweist die Tatsache, daß auf Schloß Staufenberg Gutsverwalter Geiler gegen 12 000 Puppen gefangen hat.

Durlach, 29. März. Größere Schulklassen hatten gestern eine Flasche mit Kalk und Wasser gefüllt. Sie warfen die Flasche an eine Mauer, als gerade ein 11-jähriger Schüler vorüberging und von der herumspritzenden Masse in das Gesicht getroffen wurde. Das Kalkwasser kam dem Knaben in die Augen, der dadurch das Augenlicht vollständig verloren hat.

Nizza, 29. März. Gestern abend 1/2 11 Uhr brach in einem der schönsten und ersten Hotels in Beaulieu bei Nizza, im Hotel Bristol, ein Brand aus, der das ganze Gebäude in Asche legte. Glücklicherweise waren zur Zeit des Ausbruches des Brandes die meisten der im Hotel einlogierten Reisenden, unter denen sich auch viele Deutsche befanden, außerhalb Beaulieus, zumteil in Nizza, zumteil in Monte Carlo, so daß Verluste an Menschenleben nicht zu beklagen sind, nur ein Hotelbedienter erlitt eine leichte Verletzung. Das Feuer hat großen Schaden angerichtet. Der größte Teil des Gepäcks der Reisenden, die im vierten und fünften Stockwerk des Hotels wohnten, ist vernichtet.

Issy les Moulinaux, 31. März. Der Flieger Vedrin ist heute früh 6.18 Uhr in Poitiers abgefahren und in Paris um 8.30 Uhr eingetroffen, also mit einer Geschwindigkeit von 146 km in der Stunde gefahren.

Der Fluch auf Helmsbruck.

Roman von W. Coron.

(Nachdruck verboten.)

„Tante!“ rief Harald mit einem letzten verzweifelten Versuch, die alte Dame umzustimmen. „Du darfst mich nicht so von dir gehen lassen. Ich sehe dich an —“

„Demütige dich nicht vergebens, wie ich es selbst so oft tat.“ jagte Fräulein von Rabenau kalt. „Die Erinnerung daran vergiftet später Herz und Gemüt und tötet die Selbstachtung. Diese Erfahrung machte ich an mir und möchte dich davor bewahren. Scheiden wir so fremd voneinander, als hätte diese Unterredung niemals stattgefunden. Ich wünsche keine weiteren Beziehungen zwischen mir und meinen Verwandten. Damit Gott befohlen.“

Fräulein von Rabenau erhob sich und schritt, von ihrer Dogge begleitet, dem Neffen voran.

Harald hatte, während er ihr folgte, die Empfindung, eine schwere Demütigung erlitten zu haben und fühlte, daß ein bitterer Haß gegen seine Tante in ihm aufstieg. Aber er wollte ihr das Gefühl des Triumphes nicht gönnen, und so zwang er sich beim Abschied zu einem Lächeln.

Drohend schlug die Gittertür hinter Harald zu. Er hörte den kreischenden Laut, mit dem der Schlüssel sich zweimal im Schloß drehte, vernahm dann das schlürfende Geräusch der Pantoffeln auf den Pflastersteinen des Hofes und das Gebell der Dogge.

Nach dem Garküche zurückgekehrt, fand Harald auf seinem Zimmer einen Brief von seiner Mutter vor. Er riß den Umschlag auf und las:

„Mein lieber Sohn!“

„Wir warten bis jetzt vergebens auf Nachrichten von Dir. Vermutlich hast du nichts Erfreuliches zu melden. Sei trotzdem guten Mutes! Großpapa hilft noch einmal aus. Kannst Du nichts ausrichten, so lehre unverzüglich zurück.“

Deine treue Mutter.“

Mit wehmütigen Empfindungen steckte Harald den Brief zu sich. Für den Augenblick schien die Gefahr von Rönkniß allerdings abgewendet, aber er gab sich keiner Täuschung darüber hin, daß der Verkauf des väterlichen Gutes über kurz oder lang unvermeidlich sein würde. Er durfte gar nicht daran denken, daß es nur eines Wortes seiner Tante bedürfte, um allen Sorgen ein Ende zu machen. Was er mit sich nach Hause nahm, war die Gewißheit, daß Fräulein von Rabenau dieses rettende Wort niemals sprechen würde.

Noch am selben Abend trat Harald, tief verstimmt über das Scheitern seiner Hoffnungen, die Heimreise nach Rönkniß an.

5. Kapitel.

Eine aufregende Zeit begann für die Bewohner des Gutes Rönkniß.

Herr Spengler, der Schwiegervater des Herrn von Rabenau, hatte noch einmal ausgeholfen, bestand aber auf einer gründlichen Aenderung des ganzen Haushaltsplanes. Ein Teil der Dienerschaft sollte entlassen und der ganze Haushalt durch Einschränkung der gesellschaftlichen Verpflichtungen vereinfacht werden.

Frau Johanna erklärte sich mit den Vorschlägen ihres Vaters einverstanden, stieß jedoch auf den entschiedenen Widerstand ihres Gatten und Haralds, die beide von einer Aenderung ihrer Lebensweise nichts wissen wollten. Harald hatte dafür keine besonderen Gründe. Er hatte bei Herrn von Kronau um die Hand der Baroness Marianne angehalten, und der alte Herr hatte ihm zwar ausweichend, aber nicht ablehnend geantwortet. Vorläufig sei Marianne noch zu jung, um zu heiraten, er solle aber in ein bis zwei Jahren noch einmal fragen. Harald hatte den Eindruck, daß Freiherr von Kronau sich über die Vermögensverhältnisse der Rabenaus noch nicht recht klar war, und so lag es in seinem Interesse, daß jede auffallende Einschränkung des Haushaltes, die dem Landadel der Umgebung nur Stoff zur Kritik geben könnte, unterbliebe.

So blieb schließlich alles beim alten. Es wurde in der bisherigen Weise fortgelebt, der Schein der Wohlhabenheit nach außen hin gewahrt, und als die mit den Gläubigern vereinbarte Frist abgelaufen war, hatte Herr von Rabenau auch den letzten Rest der ihm von seinem Schwiegervater unter großen Opfern zur Verfügung gestellten ansehnlichen Geldsumme verbraucht.

Der Getreidekaufmann Spengler überlebte diese Enttäuschung nur kurze Zeit. Während eines Besuchs auf Rönkniß wurde er nach einem erregten Wortwechsel mit seinem Schwiegerjohn von einer Herzlähmung befallen, die seinem Leben ein schnelles Ende machte. Mit ihrem Vater begrub Frau Johanna ihre letzte Stütze im Kampfe gegen die vornehmen Lebensgewohnheiten ihres Gatten und ihres Sohnes. Das stark zusammengeschnitzte Vermögen, das er ihr hinterließ, vermochte den drohenden Zusammenbruch nur auf kurze Zeit hinauszuschieben.

Kaum zehn Monate nach dem Tode seines Schwiegervaters mußte Herr von Rabenau Rönkniß

verkaufen. Es war nicht länger zu halten, da sich das Gerücht von den Geldschwierigkeiten, in die Herr von Rabenau geraten war, rasch herumgesprochen hatte und verschiedene Hypotheken infolgedessen gekündigt waren.

Herr von Rabenau und seine Gattin retteten auf dem Zusammenbruch ihres Vermögens gerade noch so viel, um für die nächste Zeit unter bescheidenen Verhältnissen leben zu können. Der stolze Herr von Rabenau wollte versuchen, seine Kenntnisse des Geschäftswesens nutzbringend zu verwerten, versprach sich aber von diesem Plane sehr wenig, da er bei seinen Standesgenossen kein rechtes Vertrauen mehr genöß.

Harald, der seine landwirtschaftlichen Studien beendet hatte, sah sich genötigt, sich nach einer Stellung umzusehen. Sein dringendster Wunsch war es, möglichst weit von Rönkniß, dem Schauplatz glücklicherer Tage, wegzukommen. Mit besonderem Eifer bewarb er sich um die freigewordene Stellung eines Inspektors auf dem von Helmsbruck kaum eine Meile entfernten Rittergut Gällrich, und war hocherfreut, als er die Stellung erhielt.

Frau von Rabenau äußerte lebhaftes Bedenken, als Harald seinen Entschluß, nach Gällrich zu gehen, mitteilte.

„So nahe der Besetzung Tante Antoniens“, meinte sie, „bohrt du dir den Stachel des Hasses und der Erbitterung nur immer tiefer ins Herz. Oder hast du noch nicht alle Hoffnung aufgegeben und meinst die Gunst der Einsiedlerin doch noch zu gewinnen?“

Harald schüttelte den Kopf.

„Wer einmal in diese grauen, kalten Augen geblickt hat, weiß, daß eine solche Hoffnung vergebens ist. Das Herz dieser Frau ist mit einer Eiskruste gepanzert, die niemand sprengen kann.“

„Und dennoch zieht es dich in die Nähe von Helmsbruck?“ fragte Frau von Rabenau erstaunt.

„Für den Augenblick habe ich keine andere Wahl“, entgegnete Harald achselzuckend. „Ueberdies übt Helmsbruck eine große Anziehungskraft auf mich aus. Der Gedanke, daß ich einmal als Besitzer auf Helmsbruck schalten soll, zieht mich immer wieder in den Bannkreis dieses Gutes. Was soll ich auch hier in der Nähe? Das unvermeidliche Zusammentreffen mit Bekannten, die Versicherung einer Teilnahme, hinter der sich doch nur Schadenfreude, Neugier und Bosheit verbirgt, würde meine ganze Tatkraft lähmen.“

„Und Baroness Marianne?“

„Ich will noch heute mit ihr sprechen. Herr von Kronau hat es für gut befunden, sich, seitdem unser Zusammenbruch bekannt wurde, völlig von uns zurückzuziehen. Er hat auch Marianne den Verkehr mit mir unterjagt, da eine Ehe unter den veränderten Umständen ausgeschlossen sei. Aber du weißt, daß ich Mittel und Wege gefunden habe, um dennoch mit mir zusammen zu kommen. Wir wollen Abschied nehmen und uns die Versicherung der Treue gegenseitig erneuern. Sobald Marianne großjährig wird, ist sie frei in ihren Entschlüssen und sie denkt hochherzig genug, um mir, im Falle eines Bruches mit ihrem Vater, selbst in bescheidene Lebensverhältnisse zu folgen. Werde ich einst Besitzer von Helmsbruck — um so besser! Wir sind beide jung und können warten.“

Harald nahm seinen Hut und ging auf einsamem Pfade rasch gegen das Dorf zu. Er klopfte an die Tür eines Bauernhauses, die ihm sofort geöffnet wurde. Hier wohnte die einstige Kinderfrau der Baroness Marianne, eine alte treue Seele, die der Baroness unbedingt ergeben war.

Als Harald die große Stube betrat, in der die Baroness bereits wartete, erhob sich das junge Mädchen und streckte ihm voll Herzlichkeit die Hand entgegen. Er hatte ihr von seinem Entschluß, als Verwalter nach Gällrich zu gehen, bereits schriftlich Mitteilung gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

Ohne Nahrung — kein Gedulden! Wer viel und angestrengt arbeiten muß, dabei aber nicht genügend zu essen und zu trinken hat, wird bald elend zugrunde gehen. — Ganz ähnlich verhält es sich mit unseren Aderturturen. Wenn dieselben uns reiche Ernten bringen sollen, müssen wir sie entsprechend füttern, d. h. wir müssen sie kräftig düngen. Düngen wir unsere Felder nicht reichlich, so werden die Ernten sehr bald immer unbefriedigender ausfallen. In richtiger Weise ausgeführte starke Düngungen verhindern sich dagegen stets sehr gut. So düngte z. B. Herr Gutsbesitzer Hermann Abicht in Leubsdorf (Thüringen) einen Teil seines Kartoffelfeldes doppelt so stark mit Thomasmehl als wie das übrige Feld; nämlich 1000 kg pro Hektar. Die Kahl- und Strohhohe war dagegen auf beiden Teilen gleich stark. Lediglich durch die Verdoppelung der Thomasmehlgabe, die pro Hektar nur einen Mehraufwand von rund 26 Mk. verursachte, wurden auf diesem Teil vom Hektar 1000 kg Kartoffeln im Werte von etwa 50 bis 60 Mk. mehr geerntet, als wie bei der nur halb so starken Düngung.

Redaktion, Druck und Verlag von G. Reeb in Reutenburg.

Erscheint Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Preis vierteljährlich in Neuenbürg 4. Durch Post bezogen in Orts- und Landes-Verkehr 4. In sonstigen Landes-Verkehr 4.125; in 20 J. Bestellschein. Abonnements nehmen Postämtern und Buchhandlungen entgegen.

M 53

Achilleion heute vormittag dienst ab, dem bewohnten. D

Der Reichsminister mit der zweiten kanzlers An demokraten zur veranlaßten den zu längerer Red ausfuhrte, die den Kabinetten selbst, die sich und Rangfolge auch die Kontro schränkungen geü lich, solange die Staaten sind. — Auseinanderjehu Nationalliberalen Kämpfe zwischen Abgeordnetenhaus Gehalt des Reich ratung des Stat eine Erhöhung um 100 000 M

Eine natio Kassel in einer sammlung der k geübende Reie lebhaftem Weisall der Kasseler Wa sammenhalten de wahl gegen die fordere ich, einer Dr. Schröder ob bedingungslos en didaten auf, dan stadt Kurhessens

Berlin, 31. Uebersticht über 1 und Gebühren v 1911 wurde he Reichstages bela

Der Fluch

7) „Dein Entsch auf, daß du, un für eine Stell ich noch nicht a etrogen, sondern Bewährst du dich er, daß du dich Kraft emporgearb seinen Widerstan

Aber Harald Lichte. Geduld lich fehlt.

„Dann muß eigen!“

„Es ist so Liebe macht mich und entschlossen n nach einem Weg bringen könnte. Braut hier zurück. Ich fürchte, daß mich emporzuarbei die Sehnsucht nach

„Die Rutlofig Nutes und der